

Beytrage zu des Herrn Grafen von Brühls Leben

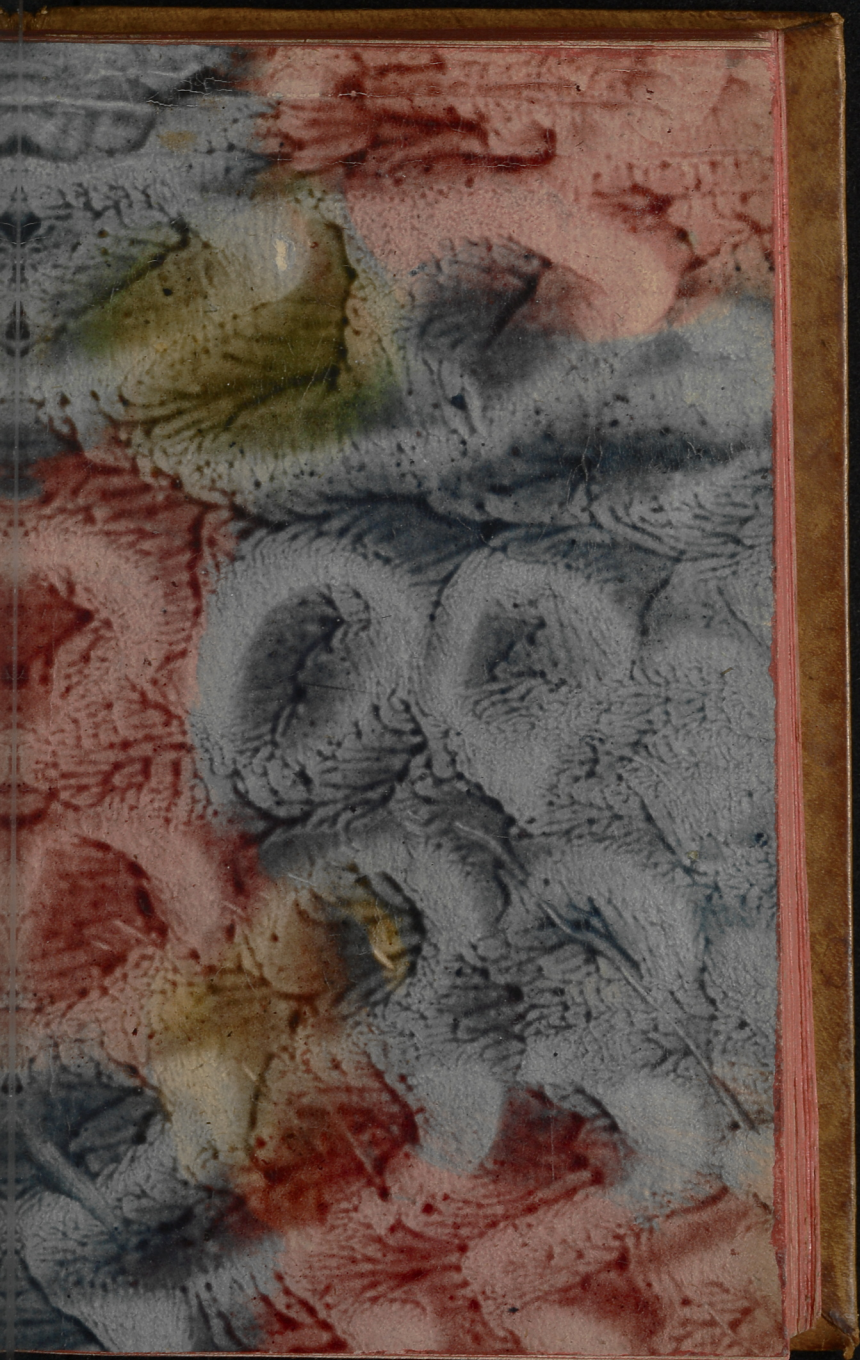
[Köln]: Gedruckt bey Peter Hammer, [1763?]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1002294274>

Druck Freier  Zugang



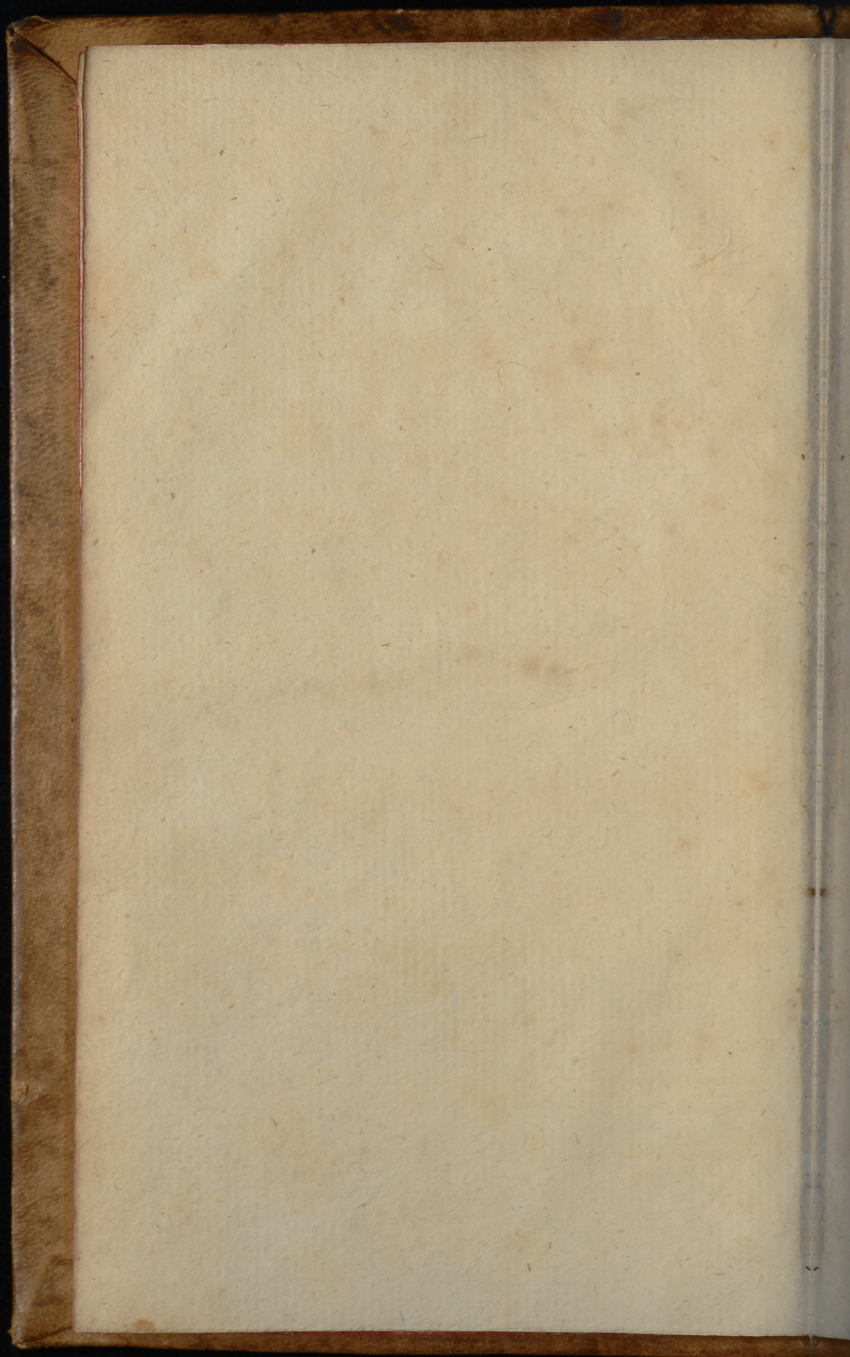




64. a. g.

Ref 9557 (2.)

~~Ref 4837 (2.)~~ 13



Beiträge
zu
des Herrn Grafen
von Brühl's
Leben.



Gedruckt bey Peter Hammer.

Rechnung

28

des Herrn

von

zu

+

Georg



So beschwerlich und schmerzlich, als auch gegenwärtige Zeitläufte denen Einwohnern fallen, die mit ungeheuern Armeen von Kriegesvölkern unvermuthet, unschuldig und auf einer unerhörten Art überzogen, und durch Ausbringung der dazu nöthigen Bedürfnisse, verheeret, verzehret und verwüestet werden; so angenehm sind hingegen denjenigen, die zu dergleichen Bedürfnissen nichts weiter als die Mitleidenheit gegen den Nächsten contribuiren, diejenige Schriften, welche anjeho grosse Herren, wegen ihrer Handlungen, dem Judicio der ganzen vernünftigen Welt einverleiben. Es geschieheth zwar dieses nicht wegen des Wohls und Wehs ihrer Unterthanen, weiln sie hierin nur dem höchsten Wesen Rechenschaft zu geben sich schuldig erachten, und zur Zeit des Krieges aber auch nicht eher, als bis beyde Armeen gegen einander stehen, und die Erde mit Menschen-Blut überschwemmet werden soll.

Da nun Könige und Fürsten das Publicum nur noch in diesen einzigen, und zwar in dem allerwichtigsten Falle so glücklich machen, und ihm die Bewegungs-Gründe, desgleichen ihr vermeyntes Recht zum Kriege, durch gedruckte

H 2

Schrif:

Schriften auf die allerwohlklingenste Art vor-
 spiegeln, als wodurch das Publicum, gleichsam
 um ihre Meynung diesfalls weiter an den Tag zu
 legen, aufgefordert wird; so wäre es der größte
 Undank von der Welt, wann kluge, gelehrte
 und vernünftige Männer unterlassen hätten, die
 Feder zu ergreifen, und denen kriegführenden
 Puissancen das Recht zum Kriege ab- oder zuzu-
 sprechen. Die Erfahrung hat auch, dem Him-
 mel sey gedankt, gelehret, daß das Publicum
 in diesem Fall keines Undanks beschuldigt wer-
 den kan, angesehen sich Männer darunter gefun-
 den, welche auch den geringsten Bürger und
 Bauer den Einfall derer preussischen Troupen
 in die Chursächsische Lande durch ihre vernünfti-
 ge Schriften begreiflich, glaubend und über-
 zeugend vor Augen gestellet haben. Wie miß-
 lich würde es demnach mit manchem Minister,
 der einem Lande durch seine unreiffe Correspon-
 denz mit Abgesandten, oder so gar nur mit Les-
 gation:Secretairs das größte Unglück und den
 ganzen Ruin über den Hals ziehet, aussehen,
 wann sich unter dem Publico nicht gelehrte und
 in der Staats:Kunst scharfsdenkende Männer ge-
 funden, welche die begangene Fehler durch ver-
 nünftige Erklärung in eine gute Forme zu brin-
 gen gewußt hätten.

O! wie verkehrt sind demnach die Zeiten, da
 man den Verstand unter dem Publico und nicht
 mehr in denen Cabinets suchen muß! welcher
 Theil also von den kriegführenden Puissancen
 der

der Beleidiger, oder der Beleidigte zu nennen
 sey, davon ist das Publicum sehr gründlich in-
 formiret. Aber was ein groß Glück ist es vor
 dem Minister, ohne Vorbewußt seines Souve-
 rains nichts unternehmen, vielweniger solche
 geheime Briefwechsel so vielen Secretairs an-
 vertrauen soll, die Sache noch immer zweifel-
 hafter, fehlerhaft, unüberlegt, und wider die
 Regeln der Staats-Klugheit gestolpert gene-
 net werden kan. Nichts destoweniger haben die
 Herrn Scribenten, um Sachsen vollkommen zu
 vertheidigen, diesen begangenen groben Staats-
 Fehler, wovon Sachsen die Folgen noch in
 hundert Jahren empfinden wird, auf das schön-
 ste auszuschmücken sich angelegen seyn lassen
 müssen.

Daben aber ist zu beklagen, da denen Säch-
 sischen Herren Generals ihre Ehre bey der Ge-
 legenheit auf das unschuldigste mit in Gefahr
 gelauffen, und ohne vorher gegangenes Verhör
 und Krieges-Recht, der Welt in öffentlichen
 Zeitungsblättern, als Leute, die aus Zaghaf-
 tigkeit ihr Devoir nicht gethan, vorgestellt
 worden, daß sich noch kein so billiger Vertheidig-
 er der Unschuld gefunden, welcher dem nun-
 mehro mit eben dieser Meinung eingenommenen
 Publico, derer Bewegungs-Ursachen, warum
 sie auf solche nicht anders haben verfahren kön-
 nen, überzeuget hätte. Ich will also, weil ich
 eine so rührende Bewegung selbst nicht ertragen
 kan, ohne daß ich hierzu gedrungen bin, nach

meinen Kräften , und ohne der Sache eine Schmincke zu geben , den Anfang machen , und einer mehr einschenden Feder , welche vielleicht in verschiedenen Umständen , noch besser als ich unterrichtet ist , zu einer weitem und bessern Ausföhrung den Weg bahnen. Ehe ich aber zu dem Endzweck meines Vorhabens gelangen kan , so muß ich etwas in die vorige Zeiten zurück gehen und anzeigen : wie und durch wen ? Das Commando über die Sächsishe Armee dem General Feldmarschall Graf von Kutowsky schon in Friedenszeiten verkürzt worden ist , als woraus der unglückliche Ausmarsch aus dem Lager desto eher zu beurtheilen seyn wird. Wer demnach nur ein klein wenig Erkenntniß von dem Sächsischen Systemate erlanget hat , der wird wissen , daß selbiges auf dem Premier-Ministre Graf von Brühl beruhet , welcher in Ansehung seiner Auferziehung ohnmöglich so viel Wissenschaft hat erlangen können , seinen erhaltenen so wichtigen Functionen hinlänglich Gnüge zu leisten. Wie dann auch ein Vernünftiger in Erwägung dessen gar leicht einsehen wird , daß alsdann Handlungen mit unternommen worden , die einem ganzen Lande zu schwer und andern ehrlichen Leuten , die von dergleichen Befehl dependiren , zur Prostitution dienen mußten. Zufolge dessen würde ohne Zittern der Manchetten , vor dem Angesicht der ganzen Welt sagen : Daß der Graf von Brühl in seiner Jugend Page gewesen , und von da

da bis zum Cammer-Herrn avanciret. Da aber
 auch zugleich nöthig ist, dem Publico mit be-
 standt zu machen, wie man in diesen drey Stän-
 den seine Zeit, vermöge des Dienstes, des al-
 ten Gebrauchs, und der schon einmahl einges-
 führten Einrichtung, zuzubringen gleichsam
 verbunden ist; so ersuche ich alle diejenigen, so
 sich in diesen Achtungs-würdigen Posten befin-
 den, nicht zu glauben, daß ich dieselben hier-
 durch zu beleidigen gemeynet bin. Die Ver-
 richtungen eines Pagen also sind: Daß er die
 Herrschaft in die Kirche begleitet und die
 Schleppe trägt, selbige bey der Tafel servir-
 ret, mit ihr ausreitet, sich des Tages etliche
 mahl aus- und ankleidet, und die Haare frisiren
 läßt; die übrige Stunden hingegen mit Spazi-
 rengehen, auf den Caffehäusern mit Spielen,
 beyrn Mädgern oder sonst auf eine plaisante
 Art, so wie er es vor dienlich und nach seiner
 Meynung befindet, anwendet. Mit denern
 Cammer-Junkers und Herren hat es fast glei-
 che Bewandniß, nur daß sie keine Schleppe
 tragen; An statt auszureiten in Wagens fah-
 ren, und statt neben der Chaise auf den Tritt zu
 stehen, in derselben sitzen, auch an statt in denen
 Coffe-Häusern zu seyn, entweder bey Hofe oder
 in Assemblees ihre Zeit zubringen. Gefällt es
 ihnen ja ein Buch zu lesen, so ist es entweder
 eine Liebeshistorie oder eine Reisebeschreibung,
 keinesweges aber ein solches, woraus man die
 Staatskunst erlernen könnte; sie haben, nach

meinen Gedanken auch nichts weiter zu thun nöthig, denn es ist ein sehr seltsam Exempel, daß aus einem Pagen ein Etats-Ministre gemacht wird. Unterdessen aber, da einer wenigstens dreißig Jahr erreichen kan, ehe er bis zum Cammerherrn avanciret; so frage ich einen jeden Vernünftigen, ob dieses mehr diejenige Zeiten sind, in welchen ein solch Subjectum, woraus man einen Etats-Ministre zu machen gedenket, nicht erst auf Universitäten und Reisen, um die Eigenschaften fremder Höfe kennen zu lernen, zubringen sollte? Ein groß Glück vor dem Graf von Brühl, daß diese Art zu denken just zu seiner Zeit aus der Mode gekommen war. Ohngeachtet nun Herr Graf von Brühl seine junge Jahre mit Beschäftigungen nach vorherbeschriebener Art zugebracht hat, so hatte er doch das Glück immer höher und endlich gar auf die Staffel eines Premier-Ministers zu steigen. Wer aber weiß, wie Himmelweit, weit, die Verrichtungen eines Cammerherrn von demjenigen eines Etats-Ministers entfernt sind, der hat allerdings Ursache in Verwunderung zu gerathen, wie sich der Graf von Brühl aller solcher wichtigen Bedienungen hat unterziehen können. Allein dem ohngeachtet hat die Erfahrung gelehret, daß er durch Hülfe seiner entseßlichen Menge Secretairs, worunter sich doch einige befinden müssen, die etwas mehr als der Graf von Brühl erlernt haben, dem Staate noch einer der größesten Etats-Ministri,

stri, so Sachsen jemahls gehabt, gewesen, auch gegenwärtig noch ist. In Ansehung nun, da alle Arbeit in denen uns vorfallenden Gelegenheiten blos, einzig und allein auf die Einsicht und Entscheidung seiner Secretairs beruhet; so wüßte ich wahrhaftig nicht, wozu er sich besser geschickt hätte? die Verwaltung seiner Aemter ist ihm bey dieser Einrichtung etwas sehr leichtes, und die ganze Kunst bestehet nur darin, daß er sich alle Morgen von demjenigen, was Sr. Majestät dem Könige vorgetragen werden soll, unterrichten läßt.

So bald dieses geschehen, so verfüget er sich nach Hofe, wo man von 10. bis halb 12. Uhr mit Papieren hin und wieder lauffen, und die Garde du Corps alle Augenblicke vor ihm ins Gewehr treten siehet. Vom Hofe läßt er sich alsdann auf eine kurze Zeit zu der Frau Gräfin Molzinska, und von da in sein Palais zur Tafel tragen. Nach geendigter Tafel geneußt er der Mittags-Ruhe. Um 3. Uhr fährt er mit dem Könige entweder spazieren, oder auf die Jagd, oder zum Scheiben-Schiessen. Von 7. bis 8. Uhr Abends, gehet er wieder nach Hofe, und von da wieder in sein Palais, wo er zu Pafsirung der Abendstunden entweder grosse Assemblée oder Loge hält. Bey dieser Berrichtung und Eintheilung der Zeit, (wozu zwar nicht viel Kunst gehöret,) wird ein jeder, ohne sonderlich Nachsinnen, gar leichte einsehen und begreifen können, daß ihm nicht so viel übrig bleibet, die

A 5

Beschaf:

Beschaffenheit der Geseze, wie auch das Wohl und Wehe des ganzen Landes kennen zu lernen, vielweniger auswärtigen Unterhandlungen mit fremden Höfen gehöriger maßen zu überlegen und zu beurtheilen. In solcher Verfassung hat er es nunmehr auch nicht mehr nöthig. Denn was sollte er sich nun erst zu seinen Functionen geschickt zu machen suchen, da er sie schon würklich bekleidet? ein viel anderes würde es gewesen seyn, wann er erst dazu gelangen sollte. Anz jeko bliebe ihm also nichts weiter übrig, als auf solche Mittel zu gedenken, wie er in seinen Posten bleiben, und in selbigem immer grösser und reicher werden könnte. Das günstige Geschicke gab ihm auch alle nur ersinnliche Gelegenheit an die Hand, und in einer kurzen Zeit hatte er das Glück sich als Präses von allen Departements zu sehen.

Der einzige Soldatenstand war nur noch ausgenommen, dessen er sich hoffentlich auch noch eher ganz und gar bemeistert haben würde, wann ihm der Hochselige Herzog von Weissenfels, vor welchen er als ein regierender Herzog zu Sachsen, der in der Würde als Feldmarschall zu dienen nicht nöthig hatte, Respect brauchen mußten, nicht im Wege gestanden hätte. Inzwischen aber auch hierin in künftigen Zeiten eher einen Fuß zu haben, so errichtete er sich Anno 1742. ein Infanterie-Regiment, und fing als Obrister an ein Soldadt zu werden. Vier Jahr darauf starb der Herzog plöglich, durch welchen Fall

Fall er auch das Commando erhielt, sich so-
 gleich zum General ernannte, und durch seine
 Schmeicheln und zureichende Gewalt solche
 Verfügungen zu treffen wußte, daß der Herr
 General-Feldmarschall, ob es zwar im Namen
 des Königes zu geschehen das Ansehen hatte, doch
 wirklich von seinem Befehl dependiren mußte.
 Wer sollte aber auch zweiffeln, da er ohne Stu-
 dia und ohne andern dazu nöthigen Wissenshaf-
 ten ein Etats-Ministre geworden war, daß er
 nicht aus eben dem Grunde, ohne jemahls als
 Fähnrich bey einem Regiment gedienet zu ha-
 ben, Obrister und General werden konnte. Här-
 te wol die Natur ein glücklicheres Subjectum
 als den Graf von Brühl, an welchen bey seiner
 Geburt alle Gaben der Geschicklichkeit ver-
 schwendet worden sind, hervor bringen können?
 angesehen er auch über dieses ein Regiment
 Dragoner kaufte, eine Compagnie Artilleristen
 errichtete, und das Commando über die in Pohl-
 len stehende 4. Sächsishe Cavallerie-Regimenter
 hatte; Ja sogar durch List in Pohlischen Dien-
 sten zum General-Feldzeugmeister ernennet
 wurde; so mußte ein jeder, wann er sonderlich
 bey seinem grossen Ansehen in seinem Denken
 stille stehen blieb, nichts anders glauben, als daß
 der Graf von Brühl schon vielen Campagnen
 bengewohnet hätte, und dadurch der erfahrenste
 General worden wäre.

Der General-Feldmarschall Graf von Brou-
 ne war ein grosser Kriegesheld, er hatte aber
 nur

nur ein Regiment, warum nun der Graf von Brühl in allen etwas voraus haben mußte, dieses befremdet die ganze Welt. Bald aber dürfte man auf die Gedanken kommen, daß er sich hierinnen nur darum nach und nach in solche Positur zu setzen gesucht hat, um mit der Zeit seinem Herrn selbst einen Krieg ankündigen zu können. Inzwischen hat der Herr viel Aemter, und zwar solche, wo ein geschickter, gelehrter und erfahrener Mann alle Kräfte anwenden muß, wann er ein einziges von selbigen mit einer verständigen Klugheit, und nach Pflicht und Gewissen, wie es seine Schuldigkeit erfordert, verwalten soll.

Allein, was rede ich hier von Pflicht und Gewissen? Dieses ist eine altväterische Denkungsart. Gnuß, in dem Cabinet sitzen seine Secretairs, und wann als General was vorfällt, so stehet sein Corps Adjutanten, welches aus allerhand Nationen bestehet, vor dem Riß. Da aber die Erfahrung öfters gelehret, daß von einem unwissenden Verwalter seines Herrn Güther in kurzer Zeit in das größste Verderben gerathen sind; so können die Folgen, wann ein ganzes Land von einem unwissenden Ministre, und zugleich unerfahrenen General dependiret, von keiner andern Wirkung Zeuge seyn. Gleich zu Anfang der Regierung zeigte der Graf von Brühl, daß er das Wort Etats-Ministre ganz anders, als was es eigentlich sagen will, verstanden hat, massen er sich sonst um die Rechte

Rechte und Geseze, wie auch um die Beschaffen-
 heit des Landes, desgleichen um die Eigenschaf-
 ten und Verbindung fremder Höfe, wie man sich
 selbiger zum Vorthail derer Staaten seines
 Souverains bedienen kan, bekümmert, und nicht
 den Etat in prächtigen Kleidern, in königlichen
 Festeins, in magnifiques Equipagen, in Auf-
 bauung grosser und kostbarer Palais und Gär-
 ten gesucht haben würde, als wozu so viele
 Revenüen, die ein wirklich regierender Fürst
 kaum hat, lange nicht zureichend sind.

Hierzu war freylich Geld und zwar viel Geld
 vonnöthen. Aber da er in allem eine unum-
 schränkte Gewalt hatte; Directeur von allem
 Cassen und sonderlich von der Steuer war, so ist
 wol nicht zu verwundern, (da Sachsen doch nie-
 mals gezwungen worden, ohnermessliche Ca-
 pitalia sowohl von denen Unterthanen, als auch
 bey allen protestantischen Höfen aufzuborgen,
 als wodurch selbiges gleichsam geplündert wor-
 den,) daß sich die Steuer-Schulden dergestalt
 gehäuffet haben, daß weder Interesse noch Ca-
 pitalia mehr haben bezahlet werden können.
 Das last mir ein Etats-Ministre seyn! Welcher
 ehrliche Mann würde dieses sonst haben prästi-
 ren können? Ohnerachtet aber aller dieser üblen
 Umstände, in welche die Staaten seines Sou-
 verains durch seine unermessliche Geld-Begierde
 bereits gesezet, hat bey ihm keine andere Ein-
 richtung zu machen verursacht, angesehen der
 ganze Umsturz des Landes schon vor der Thür
 war,

war, und bey Erfolg desselben ihm nur blos der unverantwortliche Betrug von der ganzen Welt einzig und allein bemessen werden könnte, so hätte man glauben sollen, daß die Verarmung des ganzen Landes, die daraus erfolgende Prostitution seines Königes, das Ach und Weherschreien nothleidender Wittwen und Waisen, die ihr Vermögen in der Steuer haben, und zu ihrer Unterhaltung keine Interessen erhielten, hätte zu Herzen nehmen und zu einer besseren Wirthschaft bewegen sollen; Allein es war hier kein Erbarmen, und er achtete sich nicht verbunden, als Etats-Ministre, oder als Verwalter des ganzen Landes auch ein Oeconomus mit zu seyn. Au Contraire um den Staat eines Etats-Ministers, nach seiner Art zu denken, immer höher zu treiben, und fortführen zu können, so mußten die Revenües, nachdem das Land durch die vorige Preussische Invasion schon gnugsam ausgesogen war, durch erschrockliche Erhöhungen, derer Steuern und Gaben, ja sogar durch Kopf- und Vermögensteuern, welche zusammen denen Unterthanen die Hemden ausgezogen und aus dem Lande jagten, vermehret und ohne Mitleiden erpresset worden.

Diese so ansehnliche Vermehrung, welche etliche Millionen betrug, war zu dessen Staate dennoch nicht hinlänglich genug. Er ergriff solchem nach alle ersinnliche Gelegenheiten, wodurch nur Geld bemessen werden konnte, und zu dem Ende hatte er gar keine Schaam, sich
sogar

fogar derer Rathschlägen solcher Personen, die sich entweder wegen Betrügereyen aus fremden Landen haben retiriren, oder sonst durch ansehnliche Banquerots in der Welt bekandt werden müssen, ja so gar derer Juden, welche man mit Recht Plus- und Projectmacher nennet, zu bedienen.

Ohnerachtet nun diesen Kerls die größte Tituls und die ansehnlichste Pensiones benzeleget worden, so waren ihre Erfindungen; In Ermangelung des Credits, doch nur Galgen-Fristen, und bestunden darin: Ben Verpachtungen einen ansehnlichen Vorschuß heraus zu locken; oder in einer Titul-Krämerey; oder wie man ehrlichen Bedienten unter allerley Vorwand etwas von ihrem monatlichen Gehalt abzwicken konnte.

Der Jude war noch der Geschickteste. Vorse erste präsentirte er den Grafen von Brühl eine schöne Tochter, und vorse zweyte ein Project, wie man die Leute verblenden, und durch eine Lotterie seine Schulden bezahlen könnte. So verborgen und betrüglich, als das Project auch war, so wenig würde an die Ausföhrung zu gedenken gewesen seyn, wann der Leipziger Rath nicht so viel Credit gehabt hätte. Inzwischen gewann dadurch der Jude, nebst seiner Tochter, pro studio & labore, einen jährlichen Gehalt von 700. Rthlr. Der König von Preussen aber in der zweyten Classe die grosse und kleinen Gewinnste ohne Ziehung.

Dieses



Dieses waren also die wahrhafte unglückselige Umstände, in welche der ehemals so glückliche Bürgerstand durch einen Etats-Ministre, welcher anstatt die Staaten seines Souverains zu verbessern, selbige gleichsam verheret und verwüthet hat, ist gesehet worden. Ich gehe demnach weiter, und will nunmehr auch die Folgen, wann von einem unwissenden Soldaten die Armee dependiret, betrachten. Allem Ansehen nach kan der Graf von Brühl unmöglich gewußt haben, daß die Soldaten und Bestungen, zur Bedeckung und zur Sicherheit des Landes, sozeder die Einfälle feindlicher Truppen, als wodurch selbiges leicht verzehret und verwüthet werden kan, errichtet und erbauet worden sind, sonst würde er, in Erwägung da er selbst die ansehnlichsten Güther im Lande besizet, und aus Vorsicht derer mächtigen Nachbarn wegen, sowohl auf die Conservation der Armee und Bestungen, als auch eine reiche Krieges-Casse zu sammeln gedacht, selbige aber nicht reducirēt und demolirēt haben. Allein sein unersättlicher Geld-Geiz, seine unbändige Begierde, nur allein reich und wohl gar König in Pohlen zu werden, ließ ihn auch hierin nicht an die Regeln der Staats-Klugheit gedenken, massen leyder die Erfahrung gelehret, daß, sobald er nur, durch den Tod des Hochseligen Herzogs Adolph, die Armee eben so wie das Land unter seine Gewalt bekommen hatte, von derselben Stunde an, weder der Officier, wie auch alle andere Civil-Bediente,

am 10

Bediente, noch der geringste Stall-Junge zu seiner Zeit mehr richtig bezahlet wurde, welches sonderlich den Officiers in die Nothwendigkeit setzte, mit einem entsetzlichen Verlust seine Monaths-Quittung zu verkaufen, sich nimmermehr einbildende, daß man an ihnen die Ungerechtigkeit ausüben und ihnen anstatt der baaren Bezahlung, mit Steuer-Scheinen, woran man 30. Rthlr. und mehr verliehren mußte: bezahlet wurden. Vor demjenigen, dessen Name der Steuer-Schein gültig macht, und nach Gelegenheit das baare Geld aus der Casse heben kan, war die Invention ganz profitabel, und ich möchte wohl wissen, was die Gedanken dis Plus zu machen vor einen Titul und Pension eintragen würde?

Dem sey nun wie ihm wolle, so war dieses so ungerechte Verfahren die Gelegenheit, welche den Officier in Schulden setzte, ihm um seinen Credit brachte, bey allen Menschen klein und verächtlich machte, und zu vielen ärgerlichen Dingen den Weg bahnete. Da nun dieser Kunstgrif sich nicht alle Jahr practisiren ließ, und doch gleichwohl ein ansehnlicher Profit gezogen werden sollte, so belegte man den Officier mit der in der Welt noch nie erhörten Kopf-Steuer. Ja man wußte so viel Arten und Abzüge, (wovon mir diejenige von der richtigen Bezahlung am besten gefallen,) zu ersinnen, daß ein jeder, wenn er auch NB. noch richtig bezahlet worden wäre, dennoch über zwey Monathe an seinem jährlichen Gehalte verliehren mußte. Unterdessen hatte

es bey allen diesen Schmu noch kein Bewenden
denn nunmehr folget eine Reduction über die
andere, welche so ansehnlich waren, daß man
eine schöne und auserlesene braße Armee von
40000 Mann in kurzer Zeit bis etwa auf
18000 Mann geschmolzen sahe, welche dem
Land, weil selbiges zur Erhaltung der Ar-
mee mehr contribuirte, als hernach von denen
Soldaten wieder unter die Unterthanen ausge-
geben, und unter die Leute gebracht werden
konnte, allemahl in allen zu einem nicht geringen
Schaden gereichte. Von denen Reductionen
war sonderlich die allerlezte zwar die kleinste,
aber auch die allerspectaculöseste, woben nicht
sonder Erstaunen mit anzusehen war, wie man
denen ehrlichen Kerls plötzlich ihrer Dienste
entließ und selbige auch sogleich, ohne Ver-
zug als Spitzbuben zu denjenigen Thoren, wo-
hin sie ihren Weg zu nehmen gedachten, hin-
aus führte.

Alle diese Geld: Ersplitterungen geschahen
unter diesen Vorwand, daß die Steuer: Schul-
den eher gerilget werden solten. Der Erfolg
hat aber leider! gezeiget, daß Sachsen niemah-
len so brillant an Schulden gewesen ist; Wo mö-
gen also die Ersparnisse wohl hingekommen seyn?
Inzwischen ließen sich die gedultige Sachsen,
ohne zu fragen: Warum die Schulden so hoch
angewachsen sind? Diesen fahlen Vorwand
lange Zeit gefallen; Allein, da sich ein jeder
auch hierin betrogen sahe, und endlich der
ganzen

ganzen Welt bekandt werden mußte, daß die
 Capitalia durch Ausgebung neuer Steuer-
 Scheine über Interessen immer mehr anwuch-
 sen, und die Umstände einen Banquerot immer
 ähnlicher wurden, so ließen sowohl Officiers
 als andere Personen, die ihr Vermögen in der
 Steuer hatten, und in Ermangelung der In-
 teressen Noth und Kummer leiden mußten, ih-
 ren Unwillen darüber an Se. Majestät dem Kö-
 nige gelangen. Ja selbst die Catholische Geis-
 tlichen beschreiben die Art und Weise, wie und
 durch wen die Sächsische Lande ruiniret wür-
 den, und bezeugten ihren rechten Eifer auf den
 Canzeln wider das Unrecht, welches aber von
 keinem andern Nutzen war, als daß diese hier-
 in redliche Männer vom Grafen von Brühl vor
 närrische Leute ausgegeben worden. O! was
 vor ein grosser herrlicher Einfall, die gerechte-
 sten Forderungen derer Gläubiger dadurch un-
 gültig zu machen.

Nur ein Gläubiger und zwar der König von
 Preussen war dem Graf von Brühl überlegen,
 dieser mußte alle Messen richtig bezahlt werden;
 Ja dieser hatte sich in die Verfassung gesetzt, daß
 Sachsen eine immerwährende Spaar-Büchse
 für seine Unterthanen, welche die Steuer-
 Scheine in der ganzen Welt vor ein Spott-Geld
 einhandelten, bleiben mußte. Ach ihr alte brä-
 uen Sachsen, die ihr aus redlicher Gesinnung
 gegen euren Landes-Herrn den Credit der Steuer
 vor angenehm gehalten, ihr habt dazumahl
 B 2 wohl

Wohl nicht geglaubt, daß nach euch ein schlechter Edelmann kommen und dadurch Land und Leute in das allergrösste Elend und Unglück stürzen würde!

Hier sind demnach kürzlich die elende Umstände, in welchen sich das Land und die Armee vor dem Einfall derer Preussen befunden hat. Würde sich nun wohl ein vernünftiger Mensch, in Erweckung des Sächsischen Systematis, zu glauben in den Sinn kommen lassen, daß, da der Graf von Brühl die Unterthanen arm gemacht, selbige noch mit unerträglichen Schulden belästiget, die Armee klein und verächtlich gemacht, er in wählender Zeit auch Alliancen beizutreten, Partage-Contracte zu projectiren, ja so gar die alliirte Höfe zum Kriege aufzuheben, so verwegen seyn sollte? Nimmermehr! Au contraire, ich glaube vielmehr, ein jeder würde wohlmeinend angerathen haben, den Grafen von Brühl ins Zollhaus zu schaffen. Nichts desto weniger ist dieses alles geschehen, und die Erfahrung hat leider! zum völligen Ruin des ganzen Landes und der Armee das Gegentheil bewiesen, da er die Gefahr eines so nahen, mächtigen und geschwind denkenden Nachbahr's nicht einmahl in Erweckung zu ziehen, sich alle mögliche Mühe geben sollen, sondern, wie seine Briefe beweisen, allein Wiß angewendet das Krieges-Feuer in Flammen zu bringen.

Einiger massen ist ihm nun zwar dieses nicht vor übel zu fallen, angesehen er dadurch die
 Staat

Staaten von Sachsen, durch die Erense Crotzen und Schwiebus zu vergrößern, und dem Könige seinem Herrn eine Passage in seinen eigenen Landen nach Pohlen gehen zu können verschaffen wollen. Allein, da er dem künftigen Successorem zur Krone, wann er aus dem Hause Sachsen genommen werden sollte, so arm gemacht, daß er nicht daran gedenken darf, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß er sich in Ansehung, da diese zwey Erense so nahe an Pforten liegen, in dem Partage-Contract nicht selber am besten verstanden hat. Inzwischen kam der so sehnlich bey ihm gewünschte Augenblick und eheman sichs versah und vermuthete, so wurde der Feldmarschall befehliget, denen Regimentern die Ordre zu ertheilen, sich marschfertig zu halten.

Nun kan man sich leicht einbilden, daß diese Nachricht sowohl denen Generals als auch allen Officiers, indem einer wie der andere, wegen der steten und vieljährigen unrichtigen Bezahlung, und in Ermangelung des Credits, sich zu equipiren nicht im Stande waren, höchst unangenehm fallen mußte, wie sich dann auch ein jeder nichts anders vorstellte, als daß er seine Habseligkeiten, gleich denen Musquetiers, in einem Schnap-Sack oder Tornister auf dem Buckel würde forttragen müssen. In dieser Verfassung blieb die Armee fast 6. Wochen, in welchen noch immer Zeit gewesen wäre, denen Officiers, da man sie in ein Lager

B 3

führen

führen wolte, wenigstens die in demselben Jahre noch habenden Rückstand zu bezahlen. Allein statt dessen erfolgte die Ordre zum Aufbruch, welche befahl, daß die Armee in ein Lager bey Pirna einrücken, und sich ein jedes Regiment in währendem Marsch von den Bauren gegen Quittung mit Korn, Hafer, Heu und Stroh auf 4. Wochen, item die Officiers mit Pack- Pferden versorgen solten. Zu was Ende aber die Armee daselbst campiren solte, war nur einzig und allein dem Graf von Brühl, keinesweges aber dem Herrn General-Feldmarschall Herrn Graf von Kutowsky bewußt, welcher dann, von allem so unwissend, als der Geringste im Regiment, mit dahin marschirte. Kaum aber waren die in der größten Unbereitschaft sende Regimenter in Bewegung, als sie sich auch schon von denen Preussen verfolgt sahen. Indessen erreichten die Sachsen doch ihr schon in etwas verschanztes und mit Canonen bereits besetztes Lager; Hingegen die Preussen, welche sie auf den Fuß verfolgten, übeten sich sogleich, als sie kaum die Sächsische Gränze überschritten, durch Wegnehmung der Mon- dirungs-Kammern; Durch Aufforderung der Stadt Leipzig; durch Desarmirung dasiger Stadt-Soldaten; durch Bemächtigung derer Königlichen Cassen, durch Aufräumung derer Zeug-Häuser, und dergleichen kriegerischen Ausübung mehr, die größte Feindseligkeiten aus, welches alles satissam zu erkennen gab,

gab, was man sich vor diesesmahl von dem Könige von Preussen zu versehen hatte. An statt nun der Graf von Brühl, als Etats-Ministre, diese nunmehr sehr ernstlich aussehende Sache mit dem Herrn Grafen von Rutowsky hätte überlegen sollen, ob es besser wäre hier zu bleiben, oder gerade nach Böhmen zu gehen; so nahm er dennoch immer alles auf seine eigene Hörner, gleich als ob er mit dem Könige von Preussen in dem besten Vernehmen stünde, oder mit ihm nur, was er wolte, machen könnte, und ließ, ohne die wenige Subsistance in Erwegung zu ziehen, das Lager noch mehr verschanzen, und von denem Preussen einschließen.

Diese Staats-Intriguen konnte man sich wohl gefallen lassen, wann Oesterreich seine Armee beisammen gehabt hätte; Rußland und Frankreich nicht so weit entfernt, und der Feind, dessen Geschwindigkeit und Denkungsart nach so vielen Proben hätte bekandt seyn sollen, nicht im Lande gewesen wäre. So aber hat der Graf von Brühl dadurch vielmehr zu erkennen gegeben, daß er weder die Land-Charte verstanden, noch die Zeit hat ausrechnen können, wann diese oder jene Armee an ihren bestimmten Ort eintreffen können. Unterdessen, da nun die Sachsen eingeschlossen, und die Schlüssel zum Brod-Schranke vor der Nase weggenommen waren, so wurde der Kasten der Staats-Intrigue eröffnet, welcher

seit 10. Jahren in einem blossen Denken bestanden, und von keinem Menschen als von dem Könige in Preussen, und etwa 12. Krieges-Räthen und Secretairs, so die Briefe schreiben mußten, bekandt war. Dahero dann dieser Staats-Kunstgriff, nemlich dem Könige von Preussen zuzumuthen, sich ohne Aufenthalt nach Böhmen zu verfügen, vor dismahl sehr übel ausgedacht war. Dann die dem Könige von Preussen Anno 1744. versprochene und nicht gehaltene Neutralität, welche man ihm zum zweyten mahl vorspiegeln wolte, und damit abzuweisen gedachte, hatte in ihm ein solch kleines Vertrauen zurück gelassen, daß er sich gegenwärtig zu seiner eigenen Sicherheit verbunden sahe, solche Maaßregeln zu nehmen, die ihn dergleichen Parole an meme sicher setzten; zu welchem Ende er des Königs von Pohlen Majestät die allerhärteste Bedingungen, ihm nemlich seine Armee und Erbländer zu seiner Disposition zu überlassen, anzufinnen kein Bedenken trug. In dieser Proposition, da man darzu wie in einem Vogelbauer saß, war wohl alles enthalten, was nur einem ehrlichen Mann zugemuthet werden kan. Indessen schmeichelte man sich doch mit der angenehmen Hoffnung, dem Könige von Preussen, unter dem Vorwand, daß sich Sachsen sowohl wegen Mangel des Geldes, als Soldaten, dergleichen auch wegen des Dresdner Friedens in diesen Krieg auf keinen

keinerley Weise einzulassen, vielweniger denen gegenwärtigen Versicherungen von Sächsischer Seite, vermögend befände, eine Neutralität glaubend zu machen; Allein da der König von Preussen einmal solche Maaß:Regeln genommen, so verstatteten die Raisons de Guerre gar nicht, sich eine Armee im Rücken zu lassen, vielweniger denen gegenwärtigen Versicherungen von Sächsischer Seite, vermöge der vorhero verrathenen, und in dem Cabinet nunmehr in Originali gefundenen Wische Glauben bezumessen. Dieser Vorwand war wichtig genug, allein die Worte in des Ministers gefundenen Briefen:

Wann der Ritter aus dem Sattel gehoben, 2c.

Hatten bey dem Könige in Preussen ein so übel Vertrauen gemacht, daß ihm die Sächsische Armee, welche mit Mühe und Noth bis hieher kümmerlich war erhalten worden, immer und noch gefährlicher vor Sachsen bey der selbst bekandten Armuth zu viel zu seyn schiene.

Wer würde aber wohl glauben, da der Graf von Brühl bey dem Antritt seiner Regierung eine Armee von 40000. Mann, item Königliche Cassen und Unterthanen in denen besten Umständen gefunden, daß er sich der selbst eigenen Verwüstung zu einem Vorwand zu bedienen, so verwegen seyn, und bey allen dem eine

Thorheit und Hirn:Gespensie angefüllte Cor-
 respondenz zu führen, in die Gedanken kom-
 men lassen solte. Durch diese Unterhandlun-
 gen erfuhr der Herr General-Feldmarschall
 Graf von Kutowsky gleichfalls, erstlich die
 politische Ursachen, welche den Graf von
 Brühl bewogen hatten, die Armee, bey dem
 Einfall derer Preussen in ein Lager zu führen.
 Allein da nun ein Viertel Jahr zuvor nicht
 allein die Verrätheren derjenigen Anschläge des
 Graf von Brühl in öffentlichen Zeitungs-Blät-
 tern bekandt gemacht, sondern auch die Pre-
 ziose und etwas aus dem Zeughaufe nach den
 Königstein in Sicherheit gebracht worden
 war, aus welchem lehtern um desto mehr erhel-
 let, daß sich der Graf von Brühl nicht das erste
 vermuthen gewesen, so ist nicht zu begreifen,
 aus was vor Absichten er die Armee, ohne
 die vorhero anzuschaffende nöthige Lebensmittel,
 in ein Lager zu führen, und darin auf unge-
 wisse Hoffnung so lange zu verbleiben, ver-
 anstaltet, bis die Armee auf allen Seiten einge-
 schlossen, und sowohl der Ausmarsch nach Böh-
 men als auch die Zufuhr von Vivres abgeschnit-
 ten war.

Der Grund also, daß die Sächsische Armee
 verhungern, oder sich dem Mächtigen ergeben
 muste, war nunmehrö gelegen; Um aber, daß
 auch der Hunger noch eher erfolgen solte, so
 mußten die Regimenten, weil auch so gar der
 Königliche Stall nicht mit Fourage versehen war,
 die

die Helfte von dem mit ins Lager gebrachten Vorrath dahin abgeben. Keine bessere Proportion war wohl nicht zu treffen, denn der König hatte etwa 50. und der Graf von Brühl 120. die Armee etliche tausend Pferde. Es war also besser, daß die lehtern crepirten und unbrauchbar gemacht wurden, als daß ein einziges von ersten, den geringsten Abgang litte. Uebermahl's eine Brühl'sche Staats-Intrigue zu Erhaltung seines Staats.

Inzwischen wäre diesem Uebel noch vorzukommen und gleich Anfangs etwas leichtes gewesen, die Armee mit Ausfouragierung derer ausserhalb des Lagers gelegenen Dörfer auf ein Viertel Jahr mit Vivres zu versehen; Allein da man hierzu keine Dörfer hatte, und über dieses, bey Leib- und Lebens-Strafe verboten wurde, jemanden etwas zu entwenden, so mußte man, da die Bauern in denen Dörfern des Lagers ihre Scheunen noch mit Vorrath angefüllt hatten, selbiger aber, NB. wegen Mangel des Geldes in der Krieges-Casse, nicht erkauffet werden konnte, mit der grösssten Betrübniß und Erbarmen ansehen, wie sowol Menschen als Vieh vor den Augen des Königes zu verhungern Gefahr lieffen. Der Graf Kornseil in langen Hennersdorf war der einzige, welchem man bis auf das lehte Korn, Getrande, auch bis auf den lehten Halm Heu und Stroh, ausfouragirte, wofür der gute Mann, statt einiger Groschen baaren Geldes, ohngeachtet er davor einige

einige tausend Rthl. zu fodern hatte, ein beschriebenes Papier erhielt. Es ist also gar nicht zu verwundern, daß nach dem Ausmarsch aus dem Lager von denen Preussen noch so viel Vorrath an Getrande gefunden worden, und die Ursach rühret nicht von dem Rückhalt derer Sächsischen Generals, so wie man ihnen hat Schuld gegeben, sondern von der anbefohlenen guten Disciplin und den schlechten Bestand der Krieges-Casse her. In diesen so verhungerten Umständen, und ohne noch zu wissen, was die Sache vor einen Ausschlag haben möchte, befand sich nunmehr die Sächsische Armee in einer Gegend von einer Meile von Feindlichen Truppen eingeschlossen. Wer aber vom Handwerk ist, und weiß, wie viel an Mannschaft zu Bedeckung einer solchen Gegend und zu Besetzung zweyer Bestungen, nebst der Bedienung der dazu gehörigen Artillerie, erforderlich ist, der wird auch wissen, daß sowohl ein verschanztes Lager, wie dann auch 2 auf die Art garnirte Bestungen, ohne gnugsame Besatzung und Bedienung der Artillerie, zwar fürchterlich aussiehet, aber nichts weniger als ein hinlänglicher Widerstand darinn geleistet und gehoffet werden kan. Es ist daher die Klugheit derer Sächsischen Generals billig zu loben, daß sie sich in einer solchen vorherbeschriebenen Gegend, welche gnugsam zu bedecken 50000. Mann, und zur Bedienung der Artillerie 2000. Artilleristen erfordert,

bert, mit 16000. Mann Cavallerie und Infanterie, desgleichen 300. Artilleristen, so sicher postiret, und dem Feinde, blos durch das fürchterliche Ansehen, den Appetit das Lager zu attaquiren, benommen haben.

Da nun nichts gewissers als der Hunger, nach der nicht erfolgten Neutralität, als worauf das ganze Unglück der Sächsischen Armee beruhet, und woran die Sächsische Generals nicht den geringsten Antheil gehabt, zu vermuthen war; so sahe doch ein jeder seine fatale Schicksale mit beherzten Muth entgegen; Es wuchs auch selbiger um so viel mehr, indem man sich, als Seiner Majestät der König die Armee, welche dieselben noch 30000. Mann stark zu seyn glaubten, in Beyseyn derer sämtlichen Generals erfahren mußten, daß selbige schon seit langer Zeit nicht mehr in 30000. Mann, wie ihnen Graf von Brühl beständig hinterbracht hatte, bestunde, und daß, in Ansehung, da der König die wissentliche Unwahrheiten nicht lieben, die Armee einen dergleichen Land- und Soldaten-Verderber verlihren würde. Allein auch hierin mußte man in kurzem das Gegentheil erfahren, und um damit weiter Gelegenheit zu haben, dem Könige die Augen zu öffnen, so wurde alsbald ein Befehl in der Armee bekandt, so verboten, daß sich weder Generals noch andere Officiers, ausser diejenigen, so du Jour wären, in dem Haupt-Quartier Struppen sehen lassen sollten.

So

So schmerzlich als nun dieser unangenehme Befehl einem jeglichen redlichen Officier vor- kam, so vergnügt war er auch wieder in seinem Gemüthe, weil er sich überzeugt befand, daß dies nicht aus Verachtung seines Königes, welcher vielleicht eben so wenig von dem Befehl als von der Reduction seiner Armee wußte, sondern vielmehr aus bewußten Ursachen des Graf von Brühl geschah. Aber was vor ein groß Glück vor den Graf von Brühl, daß der Soldat nicht mehr wie vor 50. Jahren gedacht hat.

Unterdeffen ließ der Kayserliche Feldmar- schall Broune, denen Sachsen, durch einen ab- geschickten Officier, die Mittel zu einiger Be- freyung, und zwar jenseits der Elbe, vorschlagen; Wo er ihnen entgegen kommen, und den Marsch nach Böhmen zu erleichtern, der in Betrach- tung derer Gegenden, die man zu passiren hatte, der allergefährlichste zu seyn das Ansehen hatte, dennoch aber mit wohlgefütterten Menschen und Pferden, bey derjenigen Lage, in welcher sich die Sachsen befunden, noch der allersü- cherste. Und wäre nur zu wünschen gewesen, daß der Herr Feldmarsall von Broune zu der nunmehr concertirten Unternehmung hätte gleich geschickt seyn können, so würde die Operation, weils dazumahl die Soldaten und Pferde nicht so verhungert waren, gewiß gut und glücklich von statten gegangen seyn, wie solches zu Ende dieser Abhandlung deut- licher gezeiget werden soll. Da aber die Un-
terneh-

ternehmung noch 3 Wochen und bis zu den 12 October ausgesetzt bleiben mußte, so nahm der Hunger solchergestalt zu, daß die Menschen schwach und elend wurden; Die Pferde wie Campier: Pfähle, auch sich einander die Schweiffe abstrassen, ja so gar die meisten, und sonderlich die in währendem Marsch von denen Bauern zur Artillerie und anderer Vorrath mitgenommen worden, hauffenweise crepirten. Daß nun endlich die Menschen an dieser Gefahr ein gleiches Schicksal haben würden; So kam die Zeit heran, da der Anfang die Schiffbrücke zu schlagen, gemacht werden sollte.

Da aber die Sächsische Pontoniers in Prag und bey Warschau um sich in ihren Metier recht zu exerciren, die Frachten über die Weichsel hin und wieder zu schaffen nur gehalten wurden, und die Pontons:Karren, wegen den beständigen Geld:Mangel in der Kriegs:Casse, nicht in baulichen Wesen gehalten worden: So mußte man nunmehr unwissende Bauern und Schiffer dazu nehmen, woyon man aber auch den Nutzen hatte, daß durch derer Desordres die Brücke 24 Stunden später zu Ende gebracht wurde.

Dieser Zeit:Verlust machte, in Ansehung da die Operation in Angesicht des Feindes geschehen mußte, als wornach er seine Messures nehmen, und sehr zeitig auf seine Verstärkung gedenken konte, in Ausführung der Haupt:Entre-

Entreprise, einen gewaltigen Unterschied. Indessen wurde die Brücke, des grausamen Feuers derer Preussen ohngeachtet, dennoch zu Stande gebracht, und ist der Fehler keinesweges, dem Herrn Feldmarschall Grafen von Kutowsky benzulegen, angesehen er selber die Pontons weder hinauf ziehen, vielweniger die Wagener und Schmiede, die Karren ohne Entgeld auszubessern, hat zwingen können.

Gleichwie aber ein jeder Gefangener, der seines Arrestes überdrüssig geworden, alle Mittel zu seiner Befreyung anwendet, und, in der Hoffnung, seinen Endzweck doch zu erreichen, die Ausführung so weit bis zu den grösssten Hindernissen poussiret, so war es auch hier. Denn ob wohl der erste fatale Streich mit der Brücke, die Verstärkung derer Preussen, auf der Seite, wo der Durchbruch geschehen sollte, nicht ohne Grund befürchten ließ; So konnte dieses doch auch, in Ansehung, da die Sachsen zu eben der Zeit gegen Hennersdorf, und die Oesterreicher gegen Brix, um die Preussen zu verführen, grosse Bewegungen machten, nicht vor ganz gewiß behauptet werden. Jedoch da der Hunger bey Menschen und Vieh schon dergestalt bis zum Umfallen zugenommen hatte, und folglich auch die Armeen dem Mächtigen in die Hände fallen müssen, so musste der Ausmarsch, in der Hoffnung mit dem Feldmarschall Broune, eine glückliche Stunde zu treffen,

treffen, unternommen, und so weit getrieben werden, als es die Möglichkeit nur verstattete. Zu dem Ende wurde die Armee den 12. October in der Nacht aufzubrechen beordert, und alle mögliche Anstalt, so gut, als es die Umstände zum Ausbruch erlaubten, getroffen, woben nichts weiter als denen Officiers ihr Tractament zu bezahlen vergessen war. Aber was sollte auch denenselben das Geld jeko, da sie nach Böhmen zu Gaste giengen.

Nur will mir aber auch bedenklich fallen, daß die Officiers statt den Monath August den September haben quittiren müssen. Man stelle sich aber dabey einen Weg zwischen denen Felsen sehr abhängig hinunter vor, welcher wegen seiner Unmöglichkeit niemahls sehr betreten worden, und allwo gesunde, starke und wohl ausgefütterte Pferde ihre völlige Kräfte anwenden müssen, um nicht von derjenigen hinter sich habenden Last überwältiget und über den Haufen geworffen zu werden; so wird man finden, da allhier in einer solchen Gegend bey dem Transport Bergunter die ausgemergelte Pferde überwogen und zu Boden geworffen, ja so gar die Canons und Munitions-Wagen umgefallen, und unter einander gefahren, als wodurch deren zurückgehenden Bagage-Wagens das Fortkommen verhindert, und denen Feinden zu Theil worden. Daß diese Desordres nicht an der Disposition derer Generals, sondern bloß

E

an

an denen ausgehungerten Pferden gelegen hat. Um nun aber auch bey dem heftigen Regenwetter, welches den steil abhängenden Weg sehr schlüpferig und die Passage desto beschwerlicher gemacht, denen voraus sehenden Schwierigkeiten abzuhelpen, so ließ man zuvörderst die leichteste Wagens und Gutschen den Weg brechen und rauch fahren.

Allein ob gleich so wohl Menschen als Vieh übernatürlich strapahiret worden, so waren die Unordnungen wegen der allzugrossen Matzigkeit nicht zu verhindern, und ohne dabey ferner an das, was verlohren gehen konnte, zu denken, mußte man nur an die Fortschaffung derer Canonen bedacht seyn. So sorgsam als man auch wegen dieser in dergleichen Fällen nöthigen Stücken war, so konnte man doch nicht vermeiden, daß nicht einige derselben verunglückten, die übrigen aber auch kaum bis an den Fuß des Gebirges vor die Ebenheit gebracht wurden. Indessen kletterte die Infanterie getrost auf die Ebenheit hinauf; Aber was vor ein entsetzlicher Anblick war es bey denen Pferden der Cavallerie, welche, da sie kaum die Equipage des Reiters tragen konnten, nunmehr wieder die steile Berge hinauf steigen solten, als man sie rücklings herunter stürzen, und Hals und Beine brechen sahe! Was für Hoffnung sollte man sich wohl bey diesen betrübten

ten Vorspiele von Hinauffchaffung der Ar-
 tillerie machen, da selbige gleichfals durch
 dergleichen unvermögende und halb todte Crea-
 turen, und Hülfe der Artilleristen und Zim-
 mer: Leute, als welche noch das meiste dar-
 bey gethan, transportiret werden muste. Nach-
 dem aber sowol Mann als Pferde, ob gleich
 noch Königliche Züge dazu genommen wur-
 den, gänzlich entkräftet, und zu fernern
 Unternehmungen ausser Stande gesetzt wa-
 ren, so wurden selbige noch größtentheils,
 nach mehr als eines 24stündigen Zeit: Ver-
 lust, auf die Ebenheit gebracht. Diese nun-
 mehr erfolgte zweyte Verhinderung, als
 welche denen Preussen die Augen völlig öff-
 nete, ließe wegen der Preussischen Verstär-
 kung keinen Zweifel übrig.

Aber kan dann ein Vernünftiger davon
 sagen, da der Fehler nur in Hunger be-
 standen, daß die Schuld an den Generals,
 welche selbigen nicht verursacht, und auch
 hierin ihr möglichstes zu thun bereit gewe-
 sen sind, gelegen hat? Nun war zwar
 die Armee und das meiste von der Artillerie
 an denjenigen Ort, wo sie die Attaque un-
 ternehmen sollte. Allein der noch immer
 fortdaurende Regen, welcher die Leute bis
 über die halbe Weine ins Wasser gesetzt, ja
 sogar die meisten Patronen durchfeuchtet
 und unbrauchbar gemacht hatte, desgleichen

der Hunger, indem sowohl Mannschaft als Pferde, wie schon gedacht, im Lager ganz verhungert waren, und noch jezo bey einem so Fatiganten Marsch bereits über vier und zwanzig Stunden ganz und gar nichts, als nur wenige Kraut: Strünke und zusammen gelauffenes Regen: Wasser zu ihrer Nahrung hatten, viele sogar vor Hunger ohnmächtig wurden, und als halb todte Menschen zur Erde nieder sanken, verursachten, daß sich die Generals bey den erbärmlichen Umständen der Armee, wegen der ferneren Prosecution berathschlageten, und Krieges: Rath hielten. In Erwegung nun, da die Armee verhungert, und durch den vorhin beschriebenen Marsch vollends gänzlich entkräftet, desgleichen nun auch, über 24. Stunden ohne alle Nahrung unter freyen Himmel gestanden, ließ sich nicht ohne Grund befürchten: daß eine in solche Verfassung stehende Armee eher vor dem Feind Hauffenweise niederfallen, als mit selbigen zu fechten, beginnen möchte. Dero wegen wurde von denen Generals einmüthiglich beschlossen, Sr. Majestät dem König die miserable Situation der Armee, mit welcher man den Feind anzugreifen sich nicht im Stande sahe, durch den General: Major von Gersdorf, berichten zu lassen. Nun ist zwar leicht zu glauben, daß, da der König wider alles Vermuthen, sich schliesse dieses daraus, weiln sowohl vor dem Stall, als alle andere

Be:

Bedürfnisse nicht gesorget worden war,) die Armee in ein Lager von denen Preussen eingeschlossen, und an allen Mangel zu leiden sich gefallen lassen, und endlich gar die Nachricht, daß sich die Armee zu schlagen, ausser Stande befände, vernehmen mußte, daß alle dergleichen empfindliche Begebenheiten, sonderlich, da weiter keine Hülffe, als Krieges-Gefangene zu werden, zu gewarten war, in den Ohren dieses redlichen Monarchens nicht anders als höchsterschröcklich geklungen haben muß. Dem ohngeachtet schrieben hierauf Se. Königl. Majestät an den Feldmarschall Graf von Rutowsky, in welchem Schreiben Höchst-Dieselben ihm das Schicksal der Armee übergaben, mit dem Befehl: „Daß ein nochmaliger Krieges-Rath reiflich überlegen möchte, ob die Armee durch Schwerdt oder durch Hunger umkommen sollte, oder sich zu Kriegesgefangene ergeben mußte?“, Bey welchen lekttern jedoch der Feldmarschall nur hierin, im Fall die Sächsishe Truppen wider Ihro Majestät oder dessen Freunde die Waffen ergreifen würden, zur Verantwortung ausgesetzt seyn sollte.

Welcher General nun würde aus Liebe vor seinen König und zur Vermeidung auch der nur geringsten Verantwortung nicht mit dem größten Vergnügen Leib und Leben in dergleichen Fällen daran gesetzt haben, zu
 C 3 mahlen,

mahlen, da man sich, nach häufig abgelegten Proben, auf die Treue und Standhaftigkeit derer Officiers und Soldaten verlassen konnte. Da nun nechst dem die Sachsen, bevor sie das verstärkte und sehr vortheilhaft postirte Preussische Corpus antrassen, einen ziemlichen Weg in die Defilees, unter beständigem Scharmuziren, Berg auf und Berg ab zu marschiren hatten, so wurde die Cavallerie, auf welcher gegenwärtig das meiste beruhete, in solcher Gestalt wie sie war, an statt zu attaquiren, nicht von der Stelle zu bringen gewesen seyn. Mit denen Soldaten hatte es, indem sie schon auf der Ebenheit verschmachtet zur Erden fielen, gleiche Bewandniß, und der Feind hielt die Sachsen, welche ein Camp de Baraille von verhungerten Leuten und Pferden vor Augen stellten, in Respect, und gieng mit weniger Mannschafft den Feldmarschall von Bronne entgegen, um ihn anzugreifen. Hingegen war, der nunmehr aus seinen Posten den Durchbruch derer Sachsen unterstützen helfen sollte, nicht stark genug, denselben vorzüglich postirten Preussen Widerstand zu thun und sie zu delogiren. Derowegen gebe ich der vernünftigen Welt, wie auch denenjenigen, so sich einbilden, daß mit einer Armee man eben so geschwinde agiren als die Decoration in einer Opera verändern könne, zu überlegen, ob der Feldmarschall Ruzowsky eine so ausgehungerte Armee gegen die

die nunmehr verstärkte Preussen mit gutem Gewissen hat führen können, und es nicht viel mehr, sonderlich da Sachsens Umstände nicht im mindesten verbessert wurden, die Menschen muthwillig ins Verderben und ums Leben gebracht geheissen haben würde. Wem aber dieses noch unbegreiflich vorkommt, da er vielleicht noch keine verhungerte Menschen gesehen, oder kein dergleichen Pferd geritten hat, der stelle sich zu mehrerer Ueberzeugung einen Hirsch vor, welcher durch das Parforce-Jagen völlig entkräftet worden, so wird man finden, daß ein so wildes und schüchternes Thier endlich aus Mattigkeit stehen bleiben, und sein Leben und Tod mit gleichgültigen Augen ansehen und erwarten wird. Auf diese Art nun hätte die Armee entweder durchs Schwerdt umkommen, oder dem Feinde, ohne an eine Capitulation zu gedenken, in die Hände fallen müssen. Es bleibet also nur noch ein Modus, nemlich mit denen Preussen zu capituliren, vor die Sachsen übrig.

Ehe man aber auch hierin zu Werke schritt, so ward der General-Major von Dyhern, einen ausführlichen Rapport an Seine Königliche Majestät zu erstatten, auf den Königstein geschickt, welcher mit der Resolution zurück kam, daß, im Fall man mit den Preussen ein raisonnables Abkommen treffen könnte, man mit denselben capituliren sollte. In dem

C 4

Entwurf

Entwurf der Capitulation war nicht nur alles mögliche, was zur Conservation der Armee gehöret, damit man sie bey einer angenehmen Veränderung derer Umstände doch wieder brauchen könnte, enthalten; Alleine daß, nachdem sowohl durch Hunger als Schläge, und auf andre unerhörte Art, die Armee in Preussische Dienste zu gehen, zu schwören und meinentig zu werden gezwungen, und die Capitulation im geringsten nicht gehalten worden, dieses konnten die Herrn Generals (wie dann die Sachsen als das erste Exempel dieser Art vorgestellet worden,) unmöglich voraus sehen, weswegen der Feldmarschall Graf von Kutowsky auch hierin unmöglich zur Verantwortung gezogen werden kan. Wer also den Hunger, als wodurch die Sächsische Armee in die unglaublich unglückliche Umstände gekommen, denen Generals bemessen hat, der wird hoffentlich durch gegenwärtigen Bericht des Gegentheils überzeuget seyn worden.

Inzwischen hat diese Begebenheit in der Welt ein so grosses Aufsehen gemacht, und zu vielen Meinungen Gelegenheit gegeben, unter welchen sich noch viele finden, welche das vor halten, daß die Herrn Generals dem ohngeachtet hätten angreifen, und wann es nicht gelungen, sich alsdann zu Krieges-Gefangenen ergeben, oder da die Fehlschlagung des Desseins beynahе voraus zu sehen war, und

wider

wider Verschulden ihrer Honneurs leichte Gefahr dabey lief, um ihre Dimission anhalten, und die fernere Ausföhrung dem Graf von Brühl überlassen sollen. Allein im ersten Fall weiß ich nicht, wie man die Menschen-Liebe so gar vergessen, und einen Soldaten, der doch das allerwenigste vor seine Dienste erhält, vor ein geringeres Geschöpfe als andere halten kan; Indem dieser nur da, daß er ohne Nutzen todt geschossen werden soll. Ich habe vorher gesagt: Daß die Sachen in diesen Umständen bis zur größten Unmöglichkeit getrieben werden mußten, und solte ich wohl meinen, da Menschen und Vieh vor Hunger umfielen, und der Feind überlegen war, daß die Unmöglichkeit groß genug gewesen. Was würde die Welt gesaget haben: Da der Graf von Brühl die Armee in Hungers-Noth gebracht, sie hernach der Herr Feldmarschall Graf von Kutowsky ins Belag hinein hätte todt schmeißen, und vollends vor Hunger wollen umkommen lassen, würde nicht ein jeder gedacht haben, daß man in Sachsen am hiezi- gen Fieber laborirte.

Der Graf von Brühl hätte gerne zu Rettung seiner Ehre die Hand voll Menschen vollends aufopfern lassen; Als man ihm aber sagen ließ, daß er nur auf die Ebenheit kommen, und als ein tapfferer General den Angriff commandiren möchte, hat er sich nicht wie-

C 5

der

der gemeldet, sondern blieb nur von der schönen
 Aussicht zu profitiren auf den Königstein, und
 da war er sicher genug. Im andern Fall wür-
 de dieses von denen Generals wohl der gröss-
 ste Undank gewesen seyn, wann sie ihren Kö-
 nig in einer solchen Noth, die niemanden als
 lediglich dem Graf von Brühl zugeschrieben
 werden kan, ohne die Befreyung aufs äusserste
 getrieben zu sehen, verlassen hätten. Au con-
 traire, ein jeder muß ihre Standhaftigkeit, in
 Leistung ihrer getreuen Dienste, in dem aller-
 elendesten Zustande, in welcher eine Armee
 nur seyn kan, Achtungswürdig halten; Unge-
 sehen sie dem Feinde durch die elendeste Passa-
 gen entgegen gegangen, und die Unternehmung
 so weit getrieben, bis die Unmöglichkeit weiter
 zu agiren jedem Musquetier vor Augen lag.
 Wann sie aber gar keine Probe zur Befrey-
 ung gemacht hätte, und gar nicht aus dem
 Lager zu bringen gewesen wäre, so wäre sie al-
 lerdings straffällig.

Uebrigens ist mit grossem Erstaunen in de-
 nen öffentlichen Zeitungen zu lesen gewesen;
 Da Se. Majestät die Hungers-Noth der Ar-
 mee, welche sich von Tag zu Tag vergrößert,
 mit weinenden Augen angesehen, und auch von
 Höchstdenenselben bis zuletzt dependiret, einen
 ausdrücklichen und absoluten Befehl, mit
 dem Feinde zu schlagen, zu ertheilen, daß ein
 ganz Corpus Generals, die weder die Hungers-
 Noth

Noth verursacht, noch gewußt haben, warum man sie ins Lager geführt, und wie lange sie allda bleiben solten, dem ohngeachtet in allen erforderlichen ihr möglichstes gethan, dennoch ohne ihnen die Gerechtigkeit sie vorher zu ehren wiederfahren zu lassen, durch Briefe an auswärtige Höfe als Verzagte und Unbeherzte, und als Lente, die ihr Devoir nicht gethan, abgemahlet wurden.

Se. Königliche Majestät sind zu einem solchen Verfahren viel zu gerecht, daher dann auch nicht zu glauben, daß ein dergleichen Schreiben nach Petersburg Höchstidieselben wissentlich unterschrieben haben werden.

Man stelle sich zu mehrerer Ueberlegung alles dessen dabey vor, daß der Graf von Brühl durch seine verdammte Schmeicheleyen so viele Gewalt zu gewinnen gewußt, daß er ohne Wissen Sr. Majestät das Land ausgesogen, zur Prostitution seines Königes, aber wegen seines eigenen Interesse, eine Armee reducirer, das Land mit unermesslichen Schulden überhäuft, keinem Menschen, der nur in Königlichen Diensten stehet, von einer Zeit zur andern ihre Besoldungen nicht nur nicht geben, sondern endlich mit Papiere bezahlen lassen. Ferner, nach seiner wissentlich verrathenen Correspondenz, wodurch er einen so mächtigen Nachbar in Harnisch zu bringen Gelegenheit gegeben; Dennoch die Armee ohne Provision und

 Geld

Geld ins Lager führte, und gar einschließen ließ; desgleichen seinen Gnädigsten Herrn zu aller Zeit, es gieng die Retirade nach Böhmen glücklich oder unglücklich von statten, in die Umstände setzet, seine Erb-Länder und Königl. hohe Familie mit dem Rücken anzusehen; So ist um so viel eher zu glauben, daß er um sich vor der Welt aus der Schande zu reißen, kein Bedenken getragen haben wird, durch ein dergleichen Schreiben, als wozu noch weniger Verwegenheit gehöret, die Honneur eines so ansehnlichen Corps Officiers und Generals darfür aufzuopfern.

Mit dieser Wahrheit könnte ich zwar schließen; Da ich mich aber erinnere vorher gesagt zu haben, daß der Abmarsch der Sächsischen Armee über die Ebenheit der sicherste und leichteste gewesen, so sehe mich auch verbunden, mich hierin deutlicher zu erklären, in Betrachtung das der ganzen Welt bekannt ist, daß die Sachsen mit verhungerten Menschen und Pferden bis auf die Ebenheit die erstaunlichste Passage passiret, so verhoffe um desto eher von einem jeden den Beyfall zu erhalten, daß also alles, was sich die Sachsen gegen den Feldmarschall von Broune auszuführen anheischig gemacht, von einer lebhaften Armee an Mann und Pferden um desto eher hätte bewerkstelliget werden können. Gesezt also, es wäre das Lager wenigstens auf 3 Monathe mit

mit

mit Vivres versehen gewesen, und überhaupt alles, was dazu gehöret, in der besten Bereitschaft gestanden, so wüßte ich nicht, wer es denen redlichen Sachsen hätte verwehren wollen, den König von Preussen auf die Art, als man sich imaginiret gehabt, von einer Neutralität vorzureden.

Wolte es derselbe von wegen der Bewegung Anno 1744. oder wegen derer in Händen habenden Briefe in Zweifel ziehen, so könnte man in Ansehung seiner Bloquade, bey gnugsamen Vorrath in einer so vortheilhaften postirten Gegend: lagen, und vielleicht eher raisonnable Bedingungen ertrocken. Solte aber auch letzteres fehl schlagen, so war es allemal noch Zeit genug, nach einem mit dem Feldmarschall von Broune verabredeten Plan und Zurücklassung derer etwa noch übrigen Vorräthe auf dem Königstein, einen plötzlichen und unvermutheten Ausmarsch über die Ebenheit, wo folglich einem jeden auf 24. Stunden Lebensmittel mit gegeben werden konten, nach Böhmen zu unternehmen. Da nun die Erfahrung zum öftern gelehret, daß eine Brücke mit denen blechnenen Pontons über einen dergleichen Fluß in kurzer Zeit geschlagen worden, so wird ein jeder sich um so viel eher überzeuget finden, daß die Sachsen in einer Zeit von 12 Stunden an den Flecke, wo sie das Verhauen ergreifen solten, sich hätte befinden können.

Jetzt

Jetzt betrachten sie den Feind, welcher sich zu
 verstärken keine Zeit genommen, mit dem Feld-
 marschall von Broune auf das unvermutheste
 zwischen zwey Feuer, wo sie nicht anders als
 ihn üben Hauffen werfen, und eine freye Pas-
 sage nach Böhmen erhalten mußten. In An-
 sehung nun, daß bloß der Hunger die Unterneh-
 mung und Ausführung des Desseins verhindert
 hat, und die Herren Generals in letzterer Zeit,
 sowohl in Pohlen, Ungarn und Böhmen,
 als bey Striegau und Kesselsdorf gezeigt,
 daß sie die Hände nicht in Schubsack gestec-
 ket, sondern sich allezeit als brave Soldaten,
 wovon die Wahlstätte Zeugen gewesen, gegen
 den Feind bewiesen haben, so wüßte ich um de-
 sto weniger eine Ursach zu finden, warum sich
 jetzt auf einmahl die Courage hätte verlohren
 haben sollen. Ob aber die Herren Generals auf
 diese Art prostituiret zu werden verdienet haben,
 das will ich dem Urtheil der ganzen vernünfti-
 gen Welt, so nicht mit Vorurtheile eingenom-
 men, gänzlich überlassen. Hiernächst, als der
 Herr Feldmarschall Graf von Rutowsky diesen
 Articul in öffentlichen Zeitungen gelesen, hat
 er unter den Beyfall aller Generals an den
 Graf von Brühl geschrieben, und ihm seine
 Meynung darüber, ob zwar höflich doch sehr
 nachdrücklich zu erkennen gegeben, desgleichen
 um ein Krieges-Recht von Handwerks-Verstän-
 digen gebeten. Man überlege aber die Berle-
 genheit, in welche der Graf von Brühl bey
 seinem

seinem grossen Glück, von einer Zeit zur andern gesetzt wird. Die ganze Welt legt ihm, und zwar mit Recht den Ruin Sachsens bey. Er will vor unschuldig gehalten seyn, wie soll er dieses anfangen?

Jetzt fällt es ihm ein: Er schreibt einen Brief an den Petersburger Hof, in welchem er seine begangene Fehler denen Generals zur Last leget: Gleichwol soll der Brief, laut seiner Widerrufung, nicht weiter bekandt werden. Nunmehr gehen ihm die Herren Generals zu Leibe. Was soll er nun anfangen? Es folgt hierauf eine Widerrufung, die mehr Furcht als Verstand zum Grunde hat. Dann da das Schreiben mit Sr. Königl. Majest. Unterschrift nach Petersburg geschickt worden, warum ist dieses in denen Zeitungen widerrufen, und warum ist es nicht auch andern Höfen bekandt gemacht worden? Bald dürfte man auf die Gedanken kommen, als ob letzteres vor das aller-einfältigste gehalten werden könnte.

Daß also Ihre Majestät das Schreiben nach Petersburg nicht mit Wissen unterschrieben haben, das beweiset die Widerrufung. Dann gesetzt der König hat wirklich gefunden, daß seine Generals wegen ihres Verhaltens strafbar wären, so könnte es denselben einerley seyn, ob die Prostitution vor der ganzen Welt ein Jahr eher oder später bekandt gemacht worden

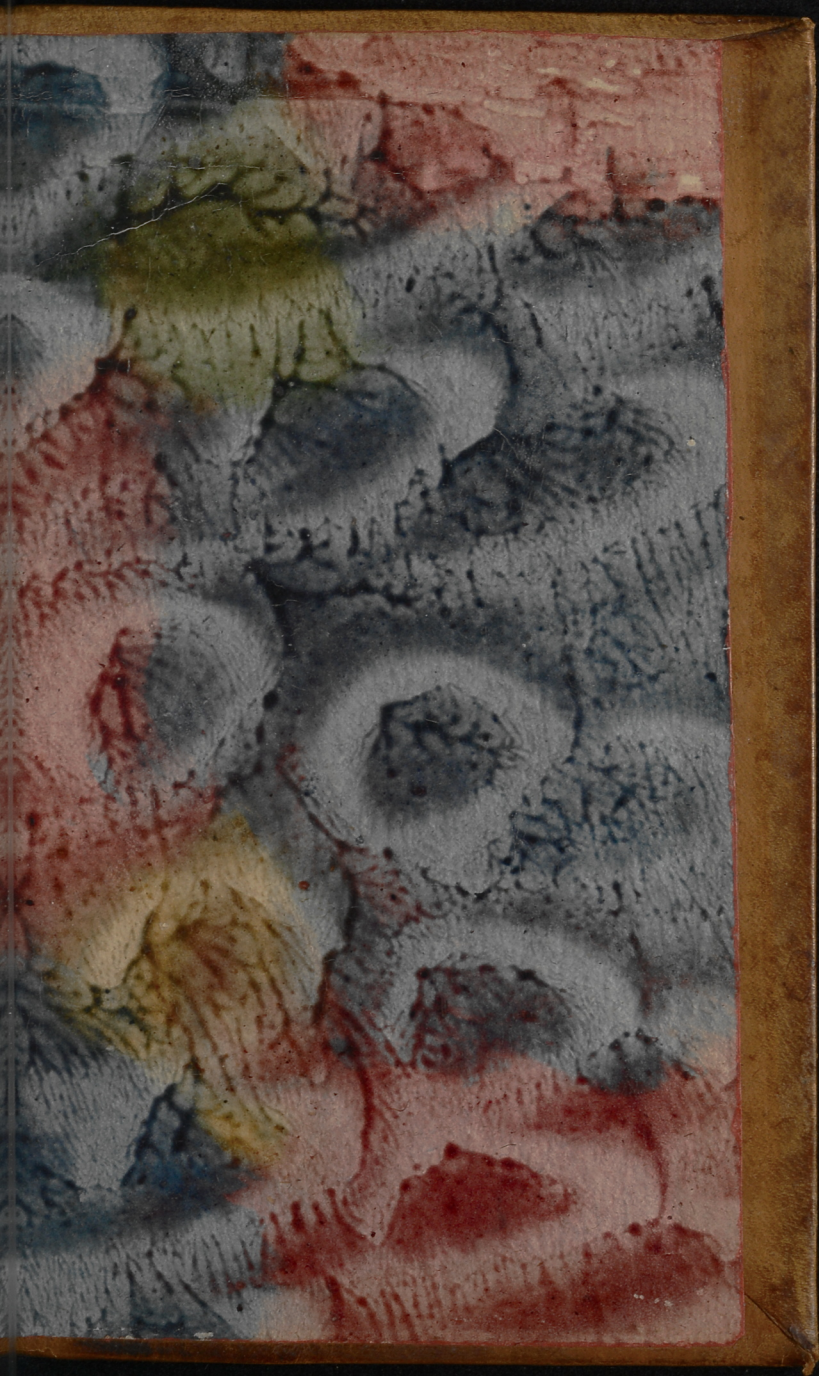
worden wäre, und würde daher an nichts we-
 niger, als an eine Widerrufung, als wodurch
 sie sich selbst, einer unüberlegten Handlung ver-
 dächtigmachten, auf keine Weise gedacht haben.
 Es ist also nichts gewissers, als daß der Graf von
 Brühl der Welt ein Stückchen aus seiner Staats-
 Kunst-Tasche hat zeigen wollen. Da man aber
 denselben mehr Verstand zugeträuet, als er wirk-
 lich besaß, bloß um nur ihm zu gefallen, die größ-
 testen Ungerechtigkeiten verstattete, und selbst
 Land und Leute anopfern half; Desgleichen um
 aber einen Titel oder Pension zu erhalten, alles
 vor wohlgethan ansah, und dabei selbst seinen
 Verstand verlor, so ist wohl kein Wunder, daß
 der Graf von Brühl so leicht worden, der ganzen
 vernünftigen Welt eben als seinen Geistern, die
 ihm in allen blindlings Glauben beigelegt,
 durch sein Hirn-Gespinnste etwas weiß zu machen.
 Man gebe aber nur dem vernünftigen Publico,
 welches ernstlich denkt, die Erlaubniß über die
 Handlungen eines Staats-Ministers frey zu
 raisonniren, so wird Sachsen den Nutzen davon
 haben, daß endlich wie in Engelland und Frank-
 reich ein Pitt und Maupéau an den Ruder der
 Regierung sitzen werden.

Schließlich hat ein jeder treuer Sachse zu be-
 ten, daß es nach gegenwärtiger Drangsal nicht
 mehr heißen möge:

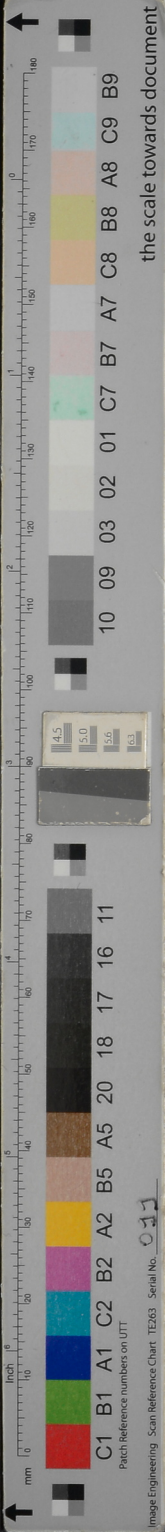
Sicut erat in Principio.











Der Verfasser des
wird nicht unbekannt
e in meinen übrigen
ge Bemühung vor das
menschen findet, wenn
mir nichts so verhaßt
Elend und die Bedrü-
so wird sie auch von
neigtes Urtheil fällen.
c.

